

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten,
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16,
Wasserhausener Straße 15.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 3105/06
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion:
„Gesundheitswesen.“

Erscheint wöchentlich, Freitags.
Bezugspreis: vierteljährlich durch die
Post (einschließlich Bestellgeld) 20 Mark.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 3105/06

Die Ueberpflanzung lebender Organe.

I.



ann man Organe von einem Körper, Mensch oder Tier, auf den Menschen überpflanzen? Daß man es in beschränktem Maße kann, ist ja dem Pflegerpersonal des Operationszales und der chirurgischen Abteilungen bekannt. Die Zeitungen bringen unter „Vermischtes“ oft die Mitteilung, daß eine treue Mutter oder ein heldenhafter Knabe für die kranke Tochter oder Schwester, um sie zu heilen, in Aufopferung gesunde Haut hergegeben haben. Auch daß ein abgeschlagenes Ohr, eine abgehackte Nasenspitze, rasch wieder angeheft, zuweilen wieder anheilt, ist oft vorgekommen. Aber in welchem Maße sich solche Ueberpflanzungen mit Sicherheit ausführen lassen, darüber herrscht noch große Unklarheit.

Im Jahre 1869 hatte der Genfer Chirurg Reverdin die geniale Idee, Wunden, die sich nicht überhäuten konnten, mit kleinen dünnen Hautstücken zu überdecken, die von anderen Körperstellen genommen waren. Die Absicht gelang vollkommen, und das Verfahren machte großes Aufsehen. Hier erst vervollkommnete diese Methode im Jahre 1886, indem er nicht kleinste Hautstücke, sondern große lange Hautlappen, etwa 2 Zentimeter breit und 10 bis 12 Zentimeter lang, die sehr dünn der gefunden Haut entnommen waren, auf die Wunden, die der Hautbedeckung bedürften, aseptisch auflegte. Dieses sehr einfache Verfahren hat sich in unzähligen Fällen bewährt. Denn leider gar zu oft kommt der Arzt in die Lage, solche großen hautlosen Flächen zu behandeln, die durch Verbrennungen, Skalpierungen, Abschälungen oder durch Geschwürsbildungen entstehen. In allen diesen Fällen hat sich die Tierische „Hautprospung“ bewährt; sie gilt daher als eine der wertvollsten Erfindungen der modernen Chirurgie. Freilich ist diese Haut dünn, leicht verletzlich; sie entbehrt der Hautdrüsen und der Elastizität. Krause hat den glücklichen Einfall gehabt, da, wo es darauf ankommt, daß die Haut weich, elastisch, dehnbar ist, etwa über Knochen und Gelenken, sie mit der Leberhaut in ihrer ganzen Dicke zu übertragen und hat mit dieser Methode Erfolg und Nachahmung gefunden. Und wie die Haut, hat man auch Schleimhaut überpflanzt. So hat man Defekte der Bindehaut des Auges, wie sie nach Verätzungen und Verbrennungen vorkommen, durch Stücke der Lippen- oder Wangenschleimhaut ersetzt. Selbst die Hornhaut, jene glasklare Haut, die den Lichtstrahlen durch die Pupille ins Auge Durchlaß gewährt, hat man erfolgreich ersetzt und zwar durch die Hornhaut des Kaninchens.

Die Erfahrungen, die man mit der Ueberpflanzung von Haut machte, lassen sich so zusammenfassen: Nicht nur frische Haut, sondern auch Haut von amputierten Gliedern, sogar die Haut von Reichen Verunglückter läßt sich verwenden, ja, man braucht die Haut nicht einmal sofort zu überpflanzen, sondern kann sie — vorgelegt, daß sie nicht eintrocknet — aufbewahren, selbst bis zu 14 Tagen, um sie dann noch mit Erfolg aufzupflanzen. Freilich, ein großer Teil der überpflanzten Haut stirbt allmählich ab, aber dies ist gleichgültig, denn der kleinere überlebende Teil schiebt Sprossen in die Tiefen des neuen Nährbodens, der seinerseits die neue Haut mit Nährstoff versorgt und die abgestorbenen Teile langsam ersetzt. So erklärt es sich, daß die Haut des Neegers, auf den Weißen überpflanzt, und umgekehrt weiß auf dem Schwarzen, anwächst und allmählich weiß und umgekehrt auf dem Neeger schwarz wird. Und weiter: Tierhaut auf den Menschen übertragen, oder

auch auf ein Tier anderer Art, stirbt ab, aber nicht sofort, sondern bleibt einige Zeit am Leben, lange genug, um dem Mutterboden Gelegenheit zu geben, sie durch eigene Haut zu ersetzen. Und wenn wir oben von dem Erfah der Menschenhornhaut durch die des Kaninchens sprachen, so ist auch das nur so zu verstehen, daß sie langsam und allmählich, während sie selbst zugrunde geht, durch menschliche Hornhaut ersetzt wird.

Durch die Erfolge ermutigt, begannen die Chirurgen kühner zu werden und auch in den Körper hinein Organe oder Organteile zu überpflanzen. Selbstverständlich nicht aus spielerischem Tätigkeitsdrang, sondern um durch Einpflanzung solcher Teile dem menschlichen Körper die Funktionen wiederzugeben, die ihm etwa durch Verletzungen oder Krankheit verloren gegangen waren. Dabei bot das Einheilen selbst die geringsten Schwierigkeiten. Weiß man doch, daß „aseptisch“ in den Körper eingebrachte fremde Teile — auch Geschosse, Nadeln — ohne weiteres einzuheilen pflegen. Es fragte sich nur, ob diese lebenden Gewebe, die man einsetzte, auch wirklich vom Körper adoptiert wurden und nicht etwa allmählich dort absterben und zugrunde gingen. Man versuchte die Sache und setzte fehlende Stücke von Nerven, Sehnen, Knochen ein. Und zur freudigen Ueberraschung stellte es sich heraus, daß in einer großen Zahl von Fällen das Ziel erreicht wurde: da, wo die Nervenleitung vor dem unterbrochen war, bildete sich nach Ueberpflanzung eines geeigneten Nervenstückes eine neue Leitung aus, so daß Gefühl und Bewegungsfähigkeit sich wieder einstellten, Sehnen heilten so an, daß die Muskeln wieder ihr bewegliches Spiel treiben konnten, überpflanzte Knochen gaben den haltlosen Gliedern wieder die erwünschte Festigkeit. Man hat so eine ganze große Reihe glücklicher Transplantationen ausgeführt. Dabei hat man äußerst interessante Tatsachen feststellen können. Prof. v. Bergmann erlebte eine 12 Zentimeter lange Lücke im Schienbein durch ein der starken Belastung entsprechendes Stück zu einem Schienbein von gewöhnlicher Stärke. Man ersetzte ähnlich zerstörte Fingerringknochen durch Knochenstücken aus anderen Knochen, und das Stück nahm die normale Bistulform eines solchen Knöchelchens an. Das bei Kindern eingesezte Knochenstückchen wuchs beim Wachstum entsprechend mit. Später wurde durch mikroskopische Untersuchung schlagend nachgewiesen, daß weder Nerv, noch Sehne, noch Knochen am Leben geblieben, sondern abgestorben waren! Aber sie hatten doch funktioniert? Gewiß, aber die Sehne — die ja nur die Rolle eines Seiles im Körper spielt, an dem der Muskel zieht — konnte man durch ein geeignetes anderes Material: Seidenfäden, Katgut (präparierter Regenwurm) ersetzen, das im Körper von Bindegewebe durchwuchert und so zu einem festen, leistungsfähigen Strange wird. Und die Nerven? Auch sie starben ab, aber das eingepflanzte Nervenstück erfüllt einen wichtigen Zweck, wie allerdings auch Katgut: es bildet eine Bahn, auf der die dem Nervenrest entsprechenden neuen Nervenfasern wieder auswachsen können. Das überpflanzte Material wird dann vom Körper aufgelöst. Auch der Knochen stirbt ab. Aber er bietet dem Körper wertvolles Material zum Aufbau eines neuen, den Anforderungen entsprechenden Knochengewebes, vorausgesetzt, daß ein knochenbildendes Organ vorhanden ist, die Knochenhaut. So versteht man, daß man unter Umständen mit demselben Erfolge menschlichen und tierischen, frischen oder toten oder ausgeglühten Knochen überpflanzen kann. Es muß nur Knochenhaut vorhanden sein. Der alte Knochen wird aufgelöst, abgebaut, und aus dem Kalk baut die Knochenhaut

einen neuen, den Bedürfnissen entsprechenden Knochen auf. So bleibt auch Knorpel, wenn die Knorpelhaut mit übertragen wird, erhalten, im anderen Falle wird er langsam vom Körper aufgenommen und verschwindet.

Wie weit man mit der Transplantation von Knochen gehen kann, das hat 1908 als erster L e g e r gezeigt: er hat durch Krankheit (besonders Tuberkulose) oder Verletzungen zerstörte Gelenke wiederhergestellt, indem er am Kniegelenk das obere Ende des Schienbeins mit Knorpel (natürlich auch mit Knorpel- und Knochenhaut) oder das untere Gelenkende des Oberschenkels oder an der Schulter das obere Ende des Oberarms verpflanzte, in einem Falle sogar das ganze Kniegelenk mit den Gelenkbändern, und mit Erfolg! Die betreffenden Gelenkteile entstammten franker Menschen, denen Arm oder Bein hatte amputiert werden müssen.

Bei allen diesen Operationen ist zum Gelingen ein notwendig: die überpflanzten Teile müssen wirklich in Funktion treten können. Denn das Grundgesetz der Biologie heißt: nur durch Arbeit und Tätigkeit erhalten sich die Organe und Gewebe, und wenn sie nicht gebraucht werden, verkümmern sie. Also kommt es nicht darauf an, daß man durch Ueberpflanzung Teile überträgt, sondern daß man sie so überträgt, daß sie funktionieren können. Darum wird auch ein Knochen, den man etwa in einem Muskel oder an eine andere ungeeignete Stelle überträgt, langsam aufgefressen und verschwindet, auch dann, wenn man ihn mit Knochenhaut übertragen hat. Daß man alle diese Ueberpflanzungen durchaus nach den Anforderungen, die die moderne Chirurgie an die Asepsis stellt, vornehmen muß, ist selbstverständlich.

Fettgewebe hat man, um Schönheitsfehler auszugleichen, als Rissen unter die Haut eingepflanzt: A g e n s e l d hat eine entstellende Narbe am Augenwinkel losgelöst, mit einem Fettklappchen unterpostiert und so den Schönheitsfehler behoben, und C z e r n y hat eine entstellende Fettgeschwulst, die er operativ entfernt hatte, mit gutem Erfolg dazu benutzt, um sie an einer anderen Stelle zur Verschönerung wieder anzubringen, indem er sie einer Sängerin an die Stelle der wegen Krankheit amputierten Brust eingepflanzte.

Die Versuche, Muskeln zu übertragen, sind fehlgeschlagen. Das ist erklärlich, denn der Muskel ist in bezug auf seine Ernährung, seine Versorgung mit Blut so anspruchsvoll, daß er sehr bald abstirbt, wenn ihm dieses kostbare Raß nicht in Fülle dargebracht wird. Denn dies geschieht auch, wenn im lebenden Körper nur einige Stunden die Blutzufuhr zum Muskel abgeschnitten war, wie durch einen zu festen Verband. Außerdem ist der Muskel ein tätiges Organ, das durch Nervenreize zur Arbeit getrieben wird; fehlt dieser Reiz, wie es beim überpflanzten Muskel der Fall ist, so ist er zur Unfähigkeit und zum Untergang verurteilt.

Das Blut im mikroskopischen Bilde.

Das Blut ist eine trübrote, klebrige Flüssigkeit, die von der Muskelkraft des Herzens durch den ganzen Körper getrieben wird. Es besteht aus der Plasmaflüssigkeit, in der zahlreiche rote und weiße Blutzellen sowie Blutplättchen schwimmen. Die Reaktion des Blutes ist eine alkalische, der Geschmack leicht salzig, herrührend von dem im Blut gelösten Salzen. Die Blutmenge des gesamten Körpers beträgt $\frac{1}{10}$ des Körpergewichtes. Außerhalb des Körpers hat das Blut die Fähigkeit zu erstarren, die für den Körper von großer Bedeutung ist. Durch das Gerinnen scheidet es sich in den gallertartigen Blutkuchen und in das gelblich gefärbte Blutwasser oder Serum. Der Blutkuchen ist von roter Farbe und besteht aus dem ausgeschiedenen Faserstoff, dem Fibrin, das die Blutzellen einschließt. Die mikroskopischen Untersuchungen finden in den meisten Fällen an Ausstrichpräparaten im ungefärbten und gefärbten Zustand statt. Für ein Ausstrichpräparat genügen einige Blutstropfen, die aus der Fingerspitze des Mittelfingers entnommen werden. Mit einem Aethertupfer wird die Fingerspitze abgerieben und mit einer ausgeglühten Nadel ein nicht zu tiefer Einschnitt gemacht. Der erste austretende Blutstropfen wird mit einem Lappchen entfernt, der zweite wird von einem in Alkohol gereinigten Deckglas aufgefangen und ohne jeden Druck auf einen Objektträger aufgelegt. Bringt man das ungefärbte Präparat unter das Mikroskop, so sieht man bei starker Vergrößerung die zahlreichen roten Blutzellen, die im Jahre 1673 von Leewenhoek beim Menschen gefunden wurden. Sie liegen entweder isoliert oder wie Geldstücke aneinandergereiht.

Die roten Blutzellen sind weiche, elastische Gebilde mit einer glatten Oberfläche. Sie haben die Form eines kreisrunden Napfes, der in der Mitte muldenartig vertieft ist. Die roten Blutzellen bauen sich aus einem Maschenwerk auf, das von dem Hämoglobin ausgefüllt wird. Dieses verleiht den Blutzellen die gelbliche Farbe. Im Jugendzustand besitzen die Blutzellen einen Kern, der später verschwindet. Nach längerer Zeit sieht man im Mikroskop, daß die Blutzellen zackige Ränder aufweisen, dieses ist auf den Wasserdruck der roten Blutzellen zurückzuführen. In einem Kubikmillimeter Blut sind ungefähr fünf Millionen solcher Blutzellen enthalten. Sie erreichen ein Alter von drei Wochen. Nach dieser Zeit beginnen sie sich aufzulösen, indem das Hämoglobin in der Leber zur Bereitung der Galle verwandelt wird, die übrigen Reste werden von der Milz aufgenommen.

Die weißen Blutzellen sind am besten sichtbar in einem gefärbten Präparat. Ein solches stellt man folgendermaßen dar. Der Blutstropfen wird auf einen gereinigten Objektträger geleitet und durch einen zweiten zu einer feinen gleichmäßigen Schicht ausgezogen, die man lufttrocknen werden läßt. Das Präparat wird dann zur Färbung

Hebammen in Brasilien.

In dem Artikel „Die Hebammen und ihr Beruf“ in Nr. 42 der „Sanitätswarte“ wurde gesagt, daß viele deutsche Hebammen infolge schlechter Verdienstmöglichkeiten nach Brasilien auswandern. Die dortigen Verhältnisse werden illustriert durch ein Schreiben, das Kollegin H e n s e l e i t von einer deutschen Hebamme in Brasilien erhalten hat und das sie uns freundlichst zur Verfügung stellte. Es dürfte auch Nicht-Hebammen interessieren, weshalb wir es nachstehend zum Abdruck bringen.

Ein großes Land ist Brasilien. Zwanzigmal so groß als Deutschland. Es enthält aber wenig Menschen, wovon nur wenige lesen und schreiben können. Die geringe Zahl großer Städte umfaßt alle Kultur. Das Gros der Menschen lebt auf dem Lande und im Urwald. Deutsche sind unter ihnen verstreut, kolonienweise und einzeln. Arzt und Hebamme werden meist nur als Luxus angesehen, denn es sind ja größtenteils Naturvölker, die hier wohnen, oder Nachkommenlinge von solchen.

Bis vor kurzem ahnte man noch nicht, warum so viele Frauen und Säuglinge starben. Man machte sich auch keine Gedanken darüber. Fieber (Milchfieber) mußte ja fast immer sein. Am dritten, vierten Tage stand man so wie so auf, ob mit oder ohne Fieber. So sieht manche Frau dahin. Die Brasilianerinnen, Mulatinnen und Negerinnen legen sich nach der Entbindung vielleicht gar nicht erst ins Bett, denn das Kind wird im Stehen oder Sitzen geboren, d. h., wenn der reichliche Genuß von Kaffee (Schnaps) ein Aufbleiben zuläßt. Den Negerinnen, die meistens an Schnaps gewöhnt sind, verschlägt es nichts. Den Brasilianerinnen und den Teufeln, welche ja auch in die Hände der schwarzen „Hebammen“ fallen, geht es meistens schlechter. Als deutsche Hebamme kommt man oft im letzten Moment noch dazu, so eine arme Frau vor dem Ersticken zu retten. Infolge des Schnapsgenusses sind die Brustmuskeln, auch die Uterusmuskeln, schlaff geworden. Die Umgebung sieht händeringend und Hofuspasmusmachend dabei, denn

Blätterauslegen und Süßöl helfen nicht. Durch das Eingeben von Pechmehl, und wenn schwarzer Kaffee und Ergotin ihre Schuldigkeit tun, kriegt man die Frau dann langsam wieder zu sich. Das Kind wird meistens auf dem Fußboden geboren. Die Nachgeburt auch gleich mit herausgezogen. In manchen Fällen muß das Kind vor dem Abnabeln noch zwei Stunden liegen, d. h., die Nabelschnur wird mit zwei heißen Steinen zerrieben. Ein Band braucht man nicht aber einen doppelten Zwirnsfaden, der angeräuchert wird, möglichst viel Süßöl zum Einschmieren, dann noch einen Schöpfel Wasser zum Baden und alles ist fertig. Die Frau darf in den ersten Tagen nur Hühnerbrühe trinken, beileibe keine Milch oder gar Limonade. Man ist hier zwar im heißen Lande der Orangen. Aber auch diese darf die Wöchnerin nicht essen, denn sie würde nach dem Glauben dieser Leute sterben oder wenigstens krank werden. Aber eine Flasche Schnaps muß sie mindestens trinken und alle die alten und jungen Weiber kommen mit Schnaps und Hühnerbrühe, Hühnerbrühe und Schnaps. Das Kind wird nach der Geburt gleich angelegt und wenn keine Milch da ist, kriegt es Hühnerbrühe, denn es hat „Hunger“ und muß stark werden. Eine Stunde später bekommt es dann Orangendblättertee, denn es hat sicher Verblähungen. Am dritten, vierten Tag bekommt es Süßöl in die Ohren, denn es schreit viel und hat „Ohrenschmerzen“. Wenn das nicht hilft, kriegt es, wenn schon nicht gleich, einen Lutschbeutel mit allerhand „guten Sachen“ drin.

Ist werden auch, wenn die Geburt nicht vorwärts gehen will, schwarze Beschwörer geholt, oder noch ein anderes schwarzes Weib, welches die Frau malträtiert und peinigt mit inneren Untersuchungen, d. h. von unten her. Es hilft mit gehen, weiten, mit auch mit aufreißen. Schwarze Fingernägel und andere Unsauberkeit spielen dabei keine Rolle. Man redet der Kreißenden gut unter Räuchern von allerlei Kräutern und Rinden, man hängt sie unter den Armen auf, läßt sie dann plötzlich herunterfallen, der Mann nimmt die Frau auf den Rücken, die Schwarze dann

runf
aus d
färben
die m
und le
Mitro
der w
haben
zwei
Eine
Beide
Behäl
befende
einem
vorhan
Blutzel
edige
Man e
auf die
in den
dem M
In mi
und be
in Blut
diele au
Eiseflig
kalta d
Tafelche
der Ger

Das
anstalt
Ordensp
Niese b
licher h
K e d e
wiltungs
bessen G
eine Gr
Reichsfel
Eratissar
Dienst a
mäßig.
120 bis

Dara krä
bann de
in flüch
Nähe wo
tatter da
Lust bis
Zweier
Hebamm
Abgerlau
nach und
Wen
etwas su
hat. Ma
griff. D
bedauern,
find wie i
wenigen!
Auch hier
Rat schläg
libreim k
wiewurfsa
sind imm
unterber
Samen.

Zur
heimra
propie
ers u
Schnapm
dard gefa

...ung in Methyloalkohol gelegt. Nach ein bis zwei Stunden wird es aus dem Alkohol genommen; nachdem es trocken ist, kann man es färben. Eine einfache Färbung erzielt man mit Methylenblaulösung, die man ein bis zwei Minuten einwirken läßt, spült mit Wasser nach und kann nach dem Trockenwerden mit der Untersuchung beginnen. Mikroskopisch betrachtet, zeigen in einem solchen Präparat die Kerne der weißen Blutzellen eine blaue Färbung. Die weißen Blutzellen haben im ruhenden Zustand eine runde Form. Sie zerfallen in zwei Hauptarten, in die Hämozyten und Lymphozyten. Eine Zellhaut fehlt beiden, da sie sich amöbenartig fortbewegen. Beide Arten besitzen einen Kern, verschiedenartig sind sie durch die Beschaffenheit des Protoplasmas, das bei den Hämozyten eine besondere Granula aufweist, die bei den Lymphozyten fehlt. In einem Kubikmillimeter Blut sind ungefähr 600 000 weiße Blutzellen vorhanden, sie treten also nicht so massenhaft auf, wie die roten Blutzellen. Die Blutplättchen sind für sich farblos, runde oder edige Zellen. Zuweilen sind sie massenhaft im Blut vorhanden. Man erhält sie, wenn man fünf Tropfen wässrigen Methylolekt auf die Fingerbeere bringt und durch den Tropfen einen Einstich in den Finger vollführt. Der austretende Blutstropfen verläuft in dem Methylolekt und wird auf einem Objektträger aufgefangen. Im mikroskopischen Bilde erscheinen die Blutplättchen blaugefärbt und besitzen ein scheibenförmiges Aussehen. Zerschneidet man ein in Blut getränktes Stück Leinwand in kleine Leichen und bringt diese auf einen gereinigten Objektträger, dem man einige Tropfen Eisessig aufgießt, und erhitzt denselben, so sieht man nach dem Erkalten die Blutkristalle. Sie haben die Form kleiner Prismen oder Tafelchen. Der mikroskopische Nachweis der Blutkristalle spielt in der Gerichtsmedizin eine große Rolle. W. Reußer, Jena.

• Aus anderer Bewegung •

Das erste schlesische Samariter-Ordensstift in Kraßhitz, eine Heilanstalt für Schwachsinnige, Blöde und Epileptiker, hat religiöse Erbpfleger, Schwestern und weltliche Krankenpflegepersonen zur Pflege der Kranken. An der Spitze des Kuratoriums steht ein christlicher Herr mit dem feudalen Namen: Graf Leopold von der Recke von Wolmerstein auf Kraßhitz. Vorstehendes des Verwaltungsrates ist der Geheimen Regierungsrat Grünher-Breslau, dessen Gegnerschaft als treuere Mann gegen die Gewerkschaft keine Grenzen findet. Das weltliche Personal schloß sich nun der Reichsaktion Gesundheitswesen des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter an, denn die Anstaltskosten sind sehr minderwertig, der Dienst auf den Stationen beim Hauspersonal 12 bis 13 Stunden täglich. Der Barlohn etwa 350 bis 400 Mk. für männliches und 120 bis 150 Mk. für weibliches Personal den Monat. Es ist

ein öffentlicher Skandal, daß unter den Augen der Behörden und unter dem Deckmantel der allgemeinen Wohlfahrtspflege solche Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft stattfinden darf. Der Schlichtungsausschuß Deis setzte die Löhne gemäß dem Antrage der Organisation ab 1. Juli 1922 für das männliche Personal auf 850 Mk., nicht geprüftes auf 700 Mk., weibliches Personal auf 400 Mk. und Wirtschaftspersonal mit 250 Mk. den Monat fest. Trotzdem ist die Verwaltung dieser Verpflichtung, die Löhne nun auch zu zahlen, noch nicht nachgekommen. Wir betonen, daß die Verwaltungsbearbeiter nach den staatlichen Grundfragen entlohnt werden und Vergünstigungen genießen, die materiell abgegolten, die bescheidenen Forderungen des Personals weit übertreffen. Wir klagen den Herrn Grafen wie den Herrn Geheimrat öffentlich an und fragen, ob sie es als Christen verantworten können, daß das ihnen unterstellte Personal vollkommen verformt. Wenn aus Gründen der Abwehr das Personal zum Streik greift, ist diese Gesellschaft gleich bei der Hand, der Öffentlichkeit in allen Tönen die Unbotmäßigkeit des Personals vorzuliegen. Den landwirtschaftlich organisierten Arbeitern der Anstalt legen wir ans Herz, die Solidarität im Kampfe ihrer Mitarbeiter hochzubalten.

Essen. Am 12. Oktober rief der christliche Verband der Gemeindearbeiter für das Personal der städtischen Krankenanstalten eine Versammlung ein, in der Herr Randzia einleitend über die Lohn- und Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals vor und nach der Revolution sprach. Randzia, der früher wie sein Obergenosse Streiter jede Gemeinschaft der Krankenpfleger mit Hausmädchen und Nachwächtern ablehnte, kam jetzt anders. Er predigte hier den Zusammenschluß des gesamten Krankenhauspersonals. Unsere Sektion „Gesundheitswesen“ hatte unsere Kolleginnen und Kollegen aufgefordert, diese Versammlung zu besuchen. In der Diskussion stellte Kollege Dr. Lopp fest, daß Randzia sich wohl im Orte geirrt hat. In den Essener Krankenanstalten habe der christliche Verband keine Krankenpfleger organisiert. Die Kollegen sind reflexlos in unserem Verbande zusammengeschlossen, wir müssen es daher ablehnen, einen Vortrag über Krankenpflege von Herrn Randzia entgegenzunehmen. Kollege Dr. Lopp wies an Hand von Beispielen die Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung nach. Von der Gründung bis heute hat sie den Beweis erbracht, daß ihre Arbeit nur zur Zersplitterung der Arbeitnehmerschaft beiträgt. Kollege Bornstedt brachte eine Resolution ein, die angenommen wurde und im Inhalt besagte: Die am 12. Oktober tagende Versammlung des Personals der Krankenanstalten Essens lehnt jede Interessenvertretung durch eine christliche Gewerkschaftsorganisation entschieden ab. Die Versammlung steht nur in einer einheitlichen und starken Organisation, wie es der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter (Sektion „Gesundheitswesen“) ist, eine entschiedene Waffe gegen die weitere Verelendung des Personals in den Krankenanstalten. Mögen unsere Kollegen in den übrigen Städten Herrn Randzia einen ähnlichen Empfang bereiten. Für unsere Kollegen wird diese Versammlung mit dazu beigetragen haben, sich noch enger wie seither in unserer Sektion „Gesundheitswesen“ zusammenzuschließen.

...kräftig den Leib und das Kind kommt nun „sicher“ zur Welt. Wenn das alles nicht mehr hilft, und die Frau halbtot ist, wird natürlich doch eine deutsche Hebamme gerufen (wenn eine in der Nähe wohnt) und ein vernünftiger Mensch zufällig dazu kommt. Die latter dann, was noch zu retten ist. Wenn dann die Frau nach fünf bis sechs Tagen außer Lebensgefahr ist, sagt man, jetzt läßt der Heber nach, der Mann hat es gleich gesagt. Im Stich kann die Hebamme die Frau nicht lassen. Sie und ihre Angehörigen vom Berglauben zu heilen, ist nicht möglich, wenn die Frau nicht selber nach und nach davon abkommt.

Wenn das Kind an einem organischen Fehler oder an sonst etwas leidet, so ist die Muttermilch daran schuld, die es getrunken hat. Manche sind auch rührend dankbar für den geringsten Handgriff. Die Eingeborenen meist mehr als andere. Es ist nur zu bedauern, daß hier die Deutschen gerade so vom Berglauben besetzt sind wie die andern; wenn es nicht gerade Neudeutsche sind oder die wenigen Deutschen in der Stadt. Aber auch da hat man zu kämpfen. Auch hier „hilft“ immer das besser, was sie selbst kennen, als die Ratsschläge einer ausgebildeten Hebamme. „Wie kann man ein Kind kriechen lassen, wie kann man ihm nicht immer zu trinken geben, wie kann man ein Kind die Nacht durchhalten lassen?“ klingt die vorwurfsvolle Frage. Es sind ja auch genug Schwarze da, die das sind immer umhergeschleppen können! Vielesicht trägt ein jahrelanges, ununterbrochenes Werben und Arbeiten für die gute Sache guten Samen. Dann kann man sagen, es war nicht umsonst.

Hebammenschwester Hedwig Zetzsche.

Zur Behandlung des Muskelrheumatismus (Rnalgie) berichtet Geheimrat Goldscheider in der „Zeitschrift f. physik. und diätet. Therapie“ über seine Erfahrungen auf diesem Gebiet. Für die Praxis unserer Kollegen sind die vorbeugenden und behandelnden Maßnahmen beachtenswert. Zur Vorbeugung (Prophylaxe) wird gesagt, daß sie in Abhärtung und hygienischer Lebensführung

besteht. Wer an Muskelrheumatismus erkrankt gewesen ist oder zur Erkrankung neigt, bleibe sich warm, vermeide aber übermäßig warme Kleidung, die Wärmestauung hervorruft, somit die anpassende und regulierende Tätigkeit der Haut lähmt. Ueberwarme Haut wird feucht und führt am leichtesten zu Erstarrungen. Die Wohnräume seien nicht überheizt, der Schlafraum kalt. Kalte Abreibungen, besonders der zu Rheumatismus neigenden Körperteile mit nachfolgender Trockenfrottierung sind empfehlenswert. Sehr wichtig ist die Abhärtung der Füße durch abendliche kalte Abreibungen (kurz) oder kalte Fußtauchbäder (einige Sekunden) und Luftbäder. Radtgehen mit beklebten Füßen und Radgymnastik in geschlossenen Raum, später bei offenem Fenster oder im Freien. Gleichmäßiges Warmhalten des Körpers ist am verkehrtesten, tägliche Kältereize sind beste Abwehr. Warme Bäder zur Verhütung von Rückfällen sind dann falsch, wenn diese nicht mit Kaltwasserprozeduren kombiniert sind. Unter anderen Behandlungsmethoden ist die Massage ein anerkanntes Heilmittel für Rnalgie aller Formen. Neuerdings ist die Weisheit der Masseure in der medizinischen Literatur aufgewärmt (Goldscheider) worden, daß man Muskelhärtungen wegmassieren müsse. Jedoch ist es möglich, außer der diffusen (ohne scharfe Grenzen) Muskelmassage den überempfindlichen Stellen und Punkten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Corneliussche Punktmassage wirkt wahrscheinlich günstig auf die Hyperalgie (abnorme Schmerzempfindlichkeit) und Irradiation (Ausstrahlung) mittels nervöser Reize und auf den Abbau überempfindlicher Substanz, aber nicht im Sinne einer mechanischen Zerteilung, sondern einer Stoffwechselreaktion. Man verwechsle nicht die tiefe Muskelmassage mit der oberflächlichen Hautmassage. Gegenüber der Massage kommt die Bewegungsbehandlung noch zu sehr ins Hintertreffen. Die Massage kann diese nicht ersetzen. Nur in ganz frischen und sehr empfindlichen Affektionen ist Ruhe erforderlich. Möglichst bald gehe man zu allmählich gesteigerten Bewegungen über. So wird die oft beobachtete Selbstheilung auf unbeachtete und unbewusste Bewegungen zurückgeführt, sicher als unterstützend anerkannt.

Königsberg I. Pr. Für die städtischen Krankenanstalten (Krankenhaus, Alters- und Pflegeheim, Siechenhaus, Kinderheim) gelten ab 1. Oktober folgende monatlichen Lohnsätze (a = Gesamtbezüge, b = Barbezüge): Männliches Personal über 24 Jahre Gruppe 1: Waschzweiger, geprüfte Krankenpfleger, Bademeister a) 9120, b) 8960 Mark. 2: Krankenträger, Heilgehilfen, ungeprüfte Krankenpfleger a) 8712, b) 8552 Mk. 3: Hausdiener, Kutscher usw. a) 8568, b) 6408 Mk. Weibliches Personal über 24 Jahre. 1: Stationspflegerinnen, geprüfte Pflegerinnen, Köchinnen usw. a) 6840, b) 4680 Mark. 2: Stations-, Haus- und Küchenmädchen, ungeprüfte Pflegerinnen usw. a) 5880, b) 3720 Mk. Jüngeres Personal erhält eine geringere Entlohnung. Die anhaltende Preissteigerung wird eine Erhöhung der Löhne ab 1. November erforderlich machen.

Königsberg I. Pr. Eigenartige Verhältnisse im städtischen Krankenhaus zwingen uns zu einer Eingabe an die Stadtverordnetenversammlung folgenden Inhalts:

„Im städtischen Krankenhause werden zur Erternung des Krankenpflegeberufs Clevinnen beschäftigt. Diese haben eine zweijährige Lehrzeit mit abschließender Prüfung durchzumachen. Nun ist bekannt, daß die Clevinnen vornehmlich dazu verwendet werden, um die „groben“ Arbeiten im Krankenhause zu verrichten. Eine praktische Erlernung der Krankenpflege kommt bei ihnen überhaupt nicht in Frage, aber auch die theoretische Ausbildung, mit welcher allein niemand etwas anfangen kann, bleibt vollständig zurück, und zwar deswegen, weil die Clevinnen vom frühen Morgen bis späten Abend unter Nichtachtung jeglicher Arbeitszeitbestimmungen an Wochen- und Sonntagen beschäftigt werden. Haben sie ihr Tagewerk spät abends beendet, sind sie viel zu erschöpft, um dann noch sich das theoretische Wissen für den Krankenpflegeberuf aneignen zu können. Wir machen die Stadtverordnetenversammlung auf diesen Mißstand aufmerksam und hoffen, daß der Magistrat zur Einführung einer geregelten achtstündigen Arbeitszeit für die Clevinnen angehalten wird. Ein gleichartiger Fall im städtischen Krankenhause besteht in der Beschäftigung von Bethel-Schwestern. Auch diese sind wesentlich länger als 8 Stunden täglich beschäftigt. Man irrt sich freilich, wenn man annimmt, sie leisten in dieser über den Achtstundentag wesentlich hinausgehenden Zeit mehr als das Tarifpersonal. Diese Bethel-Schwwestern erhalten zu ihrer Unterstützung Hausmädchen zugewiesen, welche für sie alle Arbeiten zu erledigen haben, während sie selbst nur Anweisungen erteilen. Demgegenüber müssen die freien Schwestern (tariflich als Pflegerinnen bezeichnet) ihre Krankenstation allein versehen. Die jetzt erst eingestellten Bethel-Schwwestern bedeuten eine sinnzwecklose Mehrbelastung. Da die Vermutung besteht, daß die Anstaltsleitung in der Beschaffung weiterer Bethel-Schwwestern fortfährt und das bisherige Personal zur Entlassung kommen soll, erwarten wir auch hier von der Stadtverordnetenversammlung ein in unserem Sinne liegendes Eingreifen.“

Es macht sich hier ein Mangel der gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen, nach dem ein gerichtliches Eingreifen nicht möglich ist, bemerkbar, der scheinbar beseitigt werden muß.

Lothar a. Main. Nachdem bei den Tarifverhandlungen der Vertreter des Streiter-Verbandes, Herr Meier, verlagte, gab es für die christlichen Mitglieder kein Halten. Ohne Aufforderung kamen sie zu unserer Organisation, so daß nur wenige übrig blieben. Diese verließen ihre Mitgliederzahl zu erhöhen. Sie scheuen dabei kein Mittel, so werden auch die Wohnungsnot ausgenutzt und Schikanen im Dienste bereitet. Ganz besonders arg treibt es dabei die stellvertretende Oberpflegerin Seith. Bei ihren Dienstgängen werden die Kolleginnen unserer Filiale aufgefordert, sich dem christlichen Verband anzuschließen oder es werden ihnen wegen der Zugehörigkeit zu einer „roten“ Organisation Vorwürfe gemacht, daß selbst die Patienten einschritten und mit der Beschwerde beim Arzt drohten. Es wurde angeordnet, daß alle Kolleginnen, die Versammlungen besuchen wollen, dies im Dienstzimmer zu melden haben. Es wäre interessant zu wissen, ob diese Anordnung von der Direktion bestimmt ist und ob auch die christlich Organisierten sich melden müssen. An die Direktion stellen wir die dringende Bitte, die genannten Beschwerden zu beseitigen und die Koalitionsfreiheit zu garantieren. Allen, den die freie Gewerkschaft ein Dorn im Auge ist, empfehlen wir das korrekte Verhalten des männlichen Oberpflegepersonals als Vorbild.

● **Rundschau** ●

Für Salvarsan. Mit Rücksicht auf die Angriffe, die gegen das Salvarsan genommen haben, aber auch im Hinblick darauf, daß wegen der ungewisshafte zeitweise häufiger gewordenen Schädigungen mehrfach geraten worden ist, den Gebrauch des Salvarsans mehr oder weniger einzuschränken, hat der Ausschuss der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft den Mitgliedern folgende Erklärung zur Abstimmung vorgelegt: „Wir sind der Überzeugung, daß die Salvarsanpräparate die wertvollsten Mittel im Kampf gegen die Syphilis als Einzel- wie als Volkskrankheit sind. Sie sind bei dem augenblicklichen Stand unseres Wissens in allen überhaupt beeinflussbaren Formen und Stadien der Syphilis mit wenigen Ausnahmen außerordentlich wirksam und durch die älteren antisyphilitischen Mittel wohl zu ergänzen, aber sehr oft nicht zu ersetzen. Wenn

bei der Fabrikation, Prüfung und Verwendung der Salvarsanpräparate mit der unersätlichen Sorgfalt vorgegangen wird, so sind die Gefahren bei der Salvarsanbehandlung nicht größer als bei jeder anderen erwirksam wirkenden Behandlungsmethode. Da diese Gefahren in letzter Zeit in unseres Erachtens übertriebener Weise dargestellt worden sind, halten wir uns für verpflichtet, zu erklären, daß die mit Vorsicht und Sachkunde angewendete Salvarsanbehandlung ohne großen Schaden für die Volksgesundheit nicht eingeschränkt werden kann.“ Diese Erklärung ist mit 487 Stimmen gegen 58 angenommen worden.

Amerikanisches Nierenkrankenhaus. Amerika, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“, ist es auch auf dem Gebiete der medizinischen Organisation und der Krankenhausbauten. Hochinteressante Erfahrungen hat aus neuester Zeit Dr. Hans Holfelder gemacht und in einem Aufsatz der „Klinischen Wochenschrift“ darüber berichtet. Als das Typischste für die amerikanische Art, bei der Arbeitsqualität eine riesenhafte Massenarbeit zu leisten und zugleich als das Großartigste an medizinischer Organisation erscheint ihm die Mayo-Klinik zu Rochester in Minnesota. Die Entstehung dieses Nierenkrankenhauses ist recht romantisch. Vor etwa 70 Jahren wurde ein Städtchen von kaum 6000 Einwohnern durch Feuerbrand zerstört. Zufällig reist ein junger Arzt durch die Gegend, leistet den Verunglückten in ununterbrochener Selbstaufopferung ärztliche Hilfe und die ebenfalls herbeigeleiteten katholischen Schwestern bieten ihm an, ein Krankenhaus für ihn zu erbauen, falls er dableiben wolle. Mit den Fortschritten der Chirurgie wachsen die ärztlichen Fähigkeiten des Dr. Mayo und machen ihn zum berühmten Chirurgen. Nach seinem Tode führen seine beiden Söhne das Werk fort, und jetzt umfaßt die Mayo-Klinik, deren Namen in allen Erdteilen bekannt ist, über 2500 Betten. Die Kranken, die viele Tagereisen weit aus allen Teilen Amerikas dorthin kommen, steigen zunächst in Hotels ab und machen die sogenannte Thoroughgemanation, d. h. die „Durch- und-Durchuntersuchung“ durch. Dazu dient das sogenannte Untersuchungshaus. Eine Vorhalle mit 600 Klubschalen nimmt die Patienten auf, und 100 Assistenten nehmen an ihnen bestimmte Untersuchungen vor. Die Patienten durchlaufen in mehreren Tagen die einzelnen Stationen; alles, was ärztliche Diagnostik an brauchbaren Untersuchungsverfahren ausgearbeitet hat, wird hier in die Praxis umgesetzt. Für jede Methode ist ein Spezialist da. Sind alle Untersuchungen fertig, dann studiert einer der Abteilungschefs die sehr gründlichen Untersuchungsberichte und kommt dann zur endgültigen Diagnose und Angaben für die Heilung. Man tritt in den nächsten Augenblick durch den Augenschein bestätigt. Es wird in der objektivsten wissenschaftlichen Weise mit einem riesigen Material von Kranken gearbeitet. Die jährlichen Berichte der Mayo-Klinik, die die wissenschaftlichen Beobachtungen enthalten, gelten ein großes Ansehen und haben dazu geführt, daß der Standort der Mayo-Klinik in allen schwebenden medizinischen Fragen Amerikas von ausschlaggebender Bedeutung ist. Auch auf die deutsche Medizin sind die Arbeiten dieses Nierenkrankenhauses nicht ohne Rückwirkung geblieben.

Ein neuer Beruf in und um New-York hat sich infolge der von den Ärzten immer häufiger angewandten Bluttransfusion herausgebildet: der der professionellen Blutabgeber. Eines der größten New-Yorker Krankenhäuser „beschäftigt“ nicht weniger als über fünfzig und zahlt für jede Birte — 1 Birte = ½ Liter ist das Maß der für jeden Fall entnommenen Blutmenge — abgezapften Blutes 35 Dollars nachdem der Blutverkäufer zuvor einen Vertrag unterzeichnet hat, durch den er auf alle Rechte auf diesen Teil seines Blutes verzichtet. Unter den Leuten, die sich zur Blutabgabe melden, werden nur solche ausgewählt, die sich in bester körperlicher Verfassung befinden; oft erbieten sich auch arme Medizinstudierende, um für das Entgelt Lehrbücher zu kaufen. Sie stehen im allgemeinen in einem Alter von 20 bis 30 Jahren; die Höchstdauer, während der sie ihren „Beruf“ ausüben können, ist zwei Jahre.

Fittale Berlin.

Angekündigte der Krankentassen- und Privatbadeanstalten.
Am Donnerstag, den 2. November 1922, abends 8 1/2 Uhr im Lokal von P. Prasser, Michaelskirchstr. 9a, Sektionsversammlung. Tagesordnung: 1. Was bietet uns das neue Arbeitsnachweisungs-Kollege P. Kochowst. 2. Lohnfragen. 3. Verschickenes. Der Sektionsvorstand.

Verlag: In Vertretung des Bundes der Gemeindev.- u. Staatsarbeiter, 7 Münchener, Gesamtverl. Redakteur Emil Dittmer, beide Berlin SO. 10. Wiltbergstr. 15. Druck: Schmidt Buchdruckerei und Verlag, Sanitätsk. von Singer & Co. Berlin SW. 68. Hindenburgstr. 2.